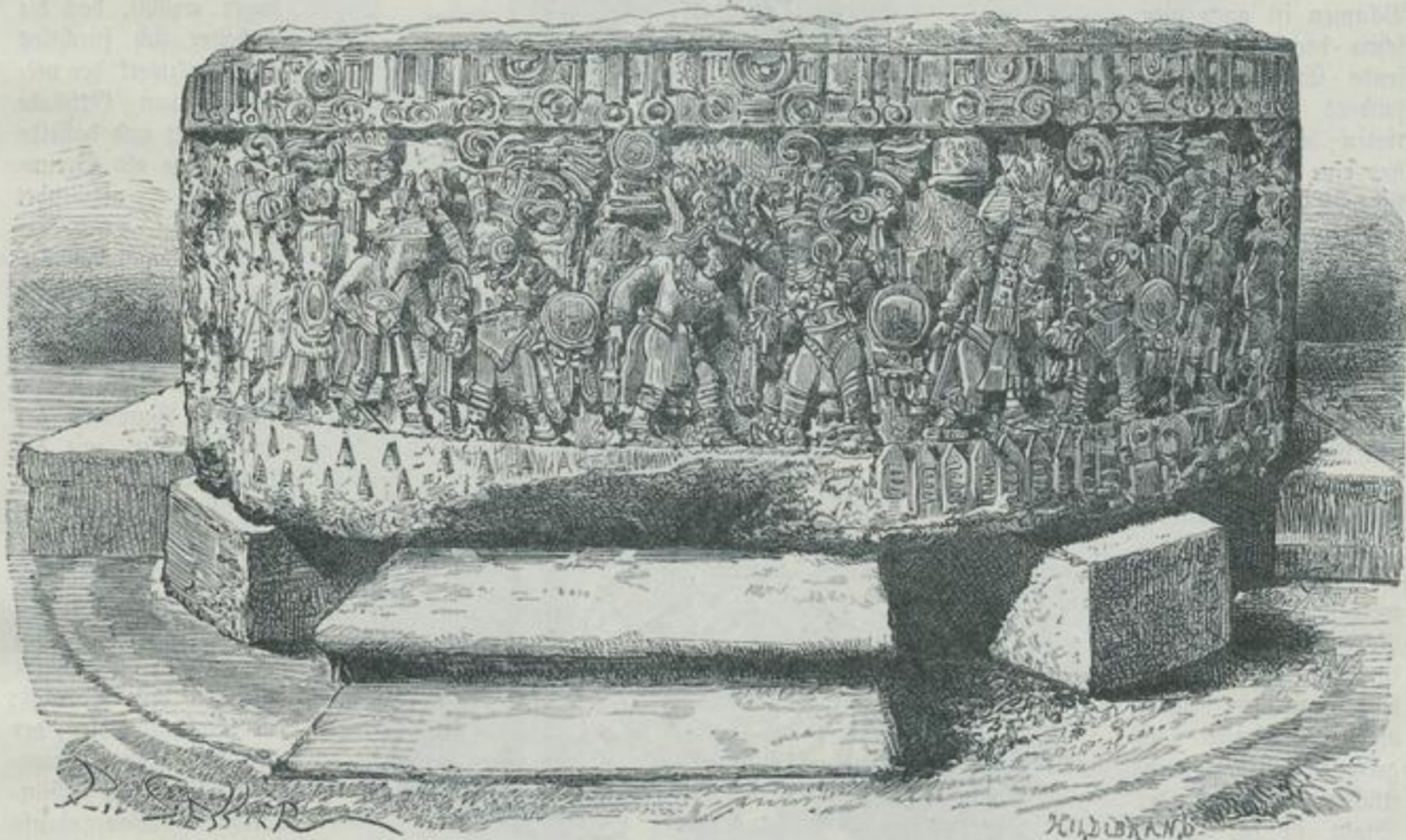


meist verhältnißmäßig früh schon ergeben. Der übermäßige Pulquegenuß trägt denn auch gewöhnlich dazu bei, die oft anmuthige Schönheit der jungen Indianerinnen vorzeitig zu zerstören: eine Schönheit, die man sich freilich nicht ohne das von allen Indianerinnen scheinbar unzertrennliche Uebermaß des größten Schmutzes vorstellen darf.

Das Museum der mexicanischen Hauptstadt ist nicht besonders reich, und wer sich gern an den landläufigen Schilderungen der Wunder aztekischer Kunst erbaut hat, thut wohl daran, seine Erwartungen herabzustimmen, ehe er die Sammlung der aztekischen Kunstschätze in diesem Museum betritt. Da ist nichts von Juwelen, kostbaren Stoffen, aztekischen Manuscripten, nichts von den kunstvoll aus bunten Vogelfedern zusammengesetzten Bildern zu sehen, welche Scenen aus dem aztekischen Leben und Bildnisse der alten Herrscher darstellen sollten. Man muß sich eben mit der Angabe des Kustoden begnügen, der dem Besucher versichert,

daß derartige Schätze aus dem Besitze der Großen des alten Reiches wirklich aufgefunden und vorhanden seien, daß sie aber einstweilen noch in unzähligen Kisten verpackt daständen, um erst, wenn das Museum einmal neu geordnet sein würde, aufgestellt zu werden. So ist denn alles, was augenblicklich an seltenen und werthvollen Stücken hier zu sehen ist, eine Sammlung von Masken aus Obsidian, Marmor und Porphyr; mehrere große, reich skulptirte Soche aus edlem Metall und verschiedene kleine, zierlich gearbeitete Gegenstände aus Lava und Bergkrystall.

Was die langen Reihen der sogenannten aztekischen Vasen anbetrifft, die in den großen Vitrinen der beiden Säle aufgestellt sind — alles Stücke von mehr oder minder bizarrer Form und mit kleinen Reliefs von Masken, Götzenbildern, menschlichen Gestalten, Pfeifen und geometrischen Figuren geschmückt —, so sind sie leider ausnahmslos Fälschate. Die Nachfrage nach aztekischen Alterthümern brachte



Der Stein der Sonne. (Nach einer Photographie.)

schon im Anfang der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts ein ersinderisches Genie auf die ja eben nicht seltene Idee, die gewünschten Alterthümer selber herzustellen. In der Vorstadt Tlatelolco wurde eine Werkstatt eingerichtet, in der der Erfinder, in richtiger Anerkennung der Leichtgläubigkeit und Dummheit, zu denen die gelehrte Sammelwuth nur zu oft verleitet, fleißig arbeitete und ohne Frage sein Glück machte. Ueber die Form der Vasen machte man sich keine Gedanken: ohne Auswahl wurden moderne und alte Formen, ordinäre Wassertöpfe, schlanke oder weitbauchige moderne Kannen und Vasen, beliebige Krüge mit engem oder weitem Halse genommen. Die kleinen Thonreliefs, zu denen man die Modelle an unzähligen, im Thale von Mexico aufgefundenen Scherben besaß, wurden auf das Gefäß geklebt, dann noch nach Belieben ein oder mehrere gewundene Henkel, oft auch drei Füße angeklebt oder ein verzierter Deckel hinzugefügt, und das aztekische Kunstwerk war fertig, d. h. fertig bis auf das alterthümliche Aussehen,

welches es oft dadurch erhielt, daß man es für anderthalb oder zwei Jahre in die Erde vergrub. Wie gut diese plumpe Mystifikation gelungen ist, das haben die meisten größeren Museen und zahllose Privatsammlungen bis auf den heutigen Tag bewiesen. Auch Charnay, der freilich bald darauf den Betrug entdeckte, mußte zuerst ein unangenehmes Lehrgeld bezahlen; die Nachbildungen von dreißig sogenannten antiken Vasen der mexicanischen Sammlung, die er in gutem Glauben für das Pariser Trocadero-Museum anfertigen ließ, kosteten mehr, als eine kleine Sammlung von verschiedenen in der Umgegend der Stadt aufgefundenen Originalen.

Der innere Hof des mexicanischen Museums mit seinen vier mächtigen Palmenbäumen und den schönen Bosquets ist nicht nur der architektonisch schönste Theil des ganzen Gebäudes, er enthält auch bis heute noch die interessantesten Stücke der ganzen hauptstädtischen Sammlungen: alte, großartige Götzenbilder und Kultusdenkmäler des aztekischen Volkes. Darunter befinden sich neben manchem rohen, kind-